



Amtliche Mitteilung der Gemeinde Virgen

VIRGER HEIMATBLÄTTER

Sonderausgabe der Gemeindezeitung „VIRGEN AKTIV“,
Nummer 11, Jahrgang 2015



Thema: Ruine Rabenstein

- ❖ Ein Streifzug durch die Geschichte der Burg
- ❖ Interessantes in ihrem Umfeld

Photo Dina Mariner, Lienz



**Liebe
Virgerinnen
und Virger,
geehrte
Leserin,
geschätzter
Leser!**

Wie oft fällt unser Blick auf das „Wahrzeichen von Virgen“

„“, ohne es bewusst zu sehen? Das ist ganz natürlich und normal – Alltägliches braucht keinen genauen Hinblick, wird automatisch in den Bereich „Kenn‘ ich schon“ des Gehirns verschoben.

Weil wir aber vieles im Zusammenhang mit der Ruine **nicht** kennen, soll diese Ausgabe unserer „Heimatblätter“ der Geschichte, den Bewohnern, dem „Drumherum“ von Rabenstein gewidmet sein.

Um die nachfolgenden Kapitel sachlich korrekt schreiben zu können, musste ich an verschiedenen Stellen Informationen einholen: in Archiven, Museen, Bibliotheken, im Internet, durch Fachartikel und Zeitungsberichte etc. Die elektronische Post (E-Mails) macht’s möglich, dass der-

artige Anfragen oftmals binnen weniger Stunden, zumeist jedoch nach einigen Tagen positiv erledigt sind. Außerdem waren persönliche Kontakte und Gespräche sehr aufschlussreich. Ohne solche Hilfen wäre die Gestaltung dieser Broschüre nicht möglich gewesen, und deshalb soll hier allen Informanten ein „Danke schön“ gesagt sein, insbesondere

- den Auskunftspersonen – sie sind im „Quellennachweis“ auf der letzten Seite namentlich angeführt
- der NAGO – Naturkundliche Arbeitsgemeinschaft Osttirol (Mag. Dr. Oliver Stöhr, sowie allen, die am Erstellen einer Studie über Pflanzen und Tiere auf dem Burghügel von Rabenstein beteiligt waren)
- „unserem“ Walter Berger; er hat mir mehr als 50 Fotos von der Ruine und gut 20 Tieraufnahmen zur Auswahl gegeben

Betrachtet seine großartigen Bilder mit Genuss: die Ruine bei immer anderen Lichtverhältnissen, die Vögel in nur Sekunden dauernden Situationen. Wenn dann auch im Text noch etwas Interessantes oder Brauchbares zu finden ist, freut sich Otfried Pawlin



Abb. 1: Aufnahme um das Jahr 1910

Einleitung



Abb. 2: Aufnahme 1942

Bevor wir uns Rabenstein zuwenden, sei ein Blick über die Gemeindegrenzen hinweg gestattet; er bringt eine erstaunliche Zahl von Befestigungsanlagen und kleineren Schlössern in unserem Bezirk zum Vorschein (Ortsnamen in alphabetischer Reihenfolge):

Ainet: Weiherburg (um 1630, ehemals ein Jagdschloss).

Anras: Turm von Anras (um 1220), später zum heutigen „Pfleghaus“ umgebaut.

Assling – St. Justina: Die Kirche (1177 erstmals erwähnt) könnte ursprünglich als Burgkapelle zu einer großen Wehranlage gehört haben; nicht gesichert.

Heinfels: Schon zur Zeit der Völkerwanderung (5., 6. Jahrhundert n. Chr.) hat es hier eine Befestigung gegeben, die wahrscheinlich von den Awaren erbaut wurde. Der Sage und dem Namen nach sollen aber die Hunnen den Bau gegründet haben – Huinivels,

Häunfels. Die Burg ist ab dem 13. Jh. nachgewiesen.

Iselsberg-Stronach: Burg Walchenstein (13. Jh.).

Lavant: Burg auf dem „Lavanter Bichl“ (12. Jh.).

Leisach: Um 1100 n. Chr. ist eine Neuenburg bzw. Nivenburg erwähnt, die später auch „Rabagschlössl“ genannt wurde. Ursprung der Lienzer Klausen war ein Pulverturm, ihr Ausbau zur größeren Wehranlage erfolgte um die Mitte des 13. Jhs.

Lienz: Schloss Bruck (erste Urkunde 1277), Residenz der Görzer Grafen, jetzt die stimmungsvolle Kulisse für das Museum der Stadt Lienz.

Liebburg, 1608 durch die Wolkenstein-Rodenegger Grafen erbaut, von 1868 bis 1977 Sitz der Bezirkshauptmannschaft, ab 1981 das Rathaus von Lienz. Tamerburg, ein altes Schloßchen aus der Zeit um 1250.

Angerburg (14. Jh.), gehört seit 1925 dem Orden der Franziskaner.

Matrei i. O.: Schloss Weißenstein, ursprünglich „Schloss Matrey“ (12. Jh.).

Kienburg, Baujahr unbekannt, da aber 1187 ein „Chuno von Chienburg“ genannt wird, muss sie schon vorher errichtet worden sein.

Falkenstein – keine Aufzeichnungen.

Dürrenburg (Dirnburg) – wahrscheinlich ein Holzbau, von dem heute nichts mehr übrig ist; Fundstücke bestätigen jedoch seine frühere Existenz.

Nikolsdorf: Schloss Lengberg, um 1100 erbaut, seit 1212 im Besitz des Erzbistums Salzburg. Heute werden in ihm behinderte Jugendliche ausgebildet („AufBauWerk“).

Thurn: Der kleine Ort hatte zwei Burgstellen; die ältere, ein Wohn- und Wehrturm aus dem 10. Jh. gab der Gemeinde den Namen und ist auch in ihrem Wappen zu sehen.

Von einem „Ansitz“ östlich der Kirche sind noch Mauerreste vorhanden.

Tristach: Ehrenburg (Erenberg) – schon früh zur Ruine geworden. *„Ob dem Dorff Tristach ... ist vor Jarn ain Adelicher Ansitz gestanden, Ernperg genannt, davon diser zeit nur mer ain wenig mauern noch vorhandten.“* (Beschreibung um 1620)

Wenn hoffentlich nichts übersehen wurde, dann stehen, besser gesagt: standen in Osttirol – Rabenstein mit eingeschlossen – 21 Burgen oder burgähnliche Gebäude.



Abb. 3

Es wird wohl stimmen, dass Rabenstein nach Schloss Bruck und Heinfels die drittgrößte Burganlage Osttirols ist, doch da erhebt sich die Frage: **Weshalb dieses Ausmaß?** Burgen dienten in erster Linie zur Abwehr feindlicher Angriffe, als Sitz von hohen Adeligen waren einige auch repräsentative Häuser. In Friedenszeiten hingegen lag ihre Hauptaufgabe darin, wichtige Handelsrouten zu überwachen und zu kontrollieren. All das trifft auf Rabenstein nicht zu!

- Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass unsere „Festung“ irgendwann in eine kriegerische Auseinandersetzung verwickelt gewesen wäre.
 - Sie beherbergte keine hochgestellten Persönlichkeiten, keine Ritter im herkömmlichen Sinn, sondern den jeweiligen Pfleger mit seiner Familie, ein oder zwei Schreiber und das Personal – alles nur „Ministerialen“ = Angestellte.
- Führt über das Umbaltörl jemals eine wichtige Verbindungsstraße? Natürlich nicht, sodass auch die Kontrollfunktion hinfällig ist.

Warum also eine so große Burg? Darüber war schon Josef Weingartner erstaunt, schrieb er doch in seinem Roman „Das Burgfräulein von Rabenstein“: *„Heinrich ... wunderte sich über ihre beträchtliche Ausdehnung ... Für so ein Gebirgstal, sagte er zu Ursula, sei das ein recht stattliches Gesäß ...“* (ein respektabler Wohnsitz).

Was bewog die Grafen von Görz dazu, dieses „Gesäß“ so auszubauen? Wollten sie sich vielleicht ein feudales Winterquartier schaffen, um manchmal dem schattigen, kalten Schloss Bruck zu entfliehen und hier ein paar Stunden die Sonne zu genießen? Wenn man den zwei folgenden Textstellen Glauben schenkt, könnte dieser Gedanke seine Richtigkeit haben:



Abb. 4

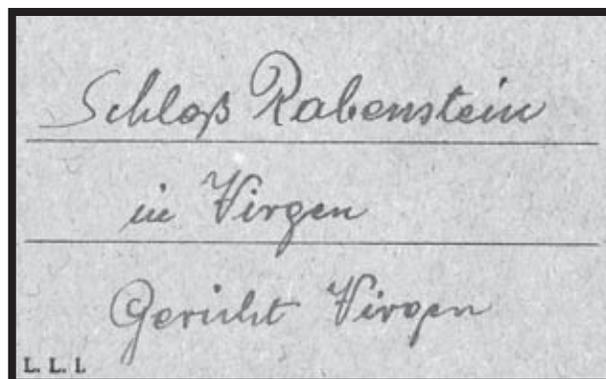
„... Im ersten Stock kann die Hofstube gewesen sein, wo der Burggraf oder Pfleger mit seiner Familie hauste. Im zweiten Stock befand sich der Rittersaal. Die Wände waren glatt verputzt und weisen heute noch blinkende Farb- und Freskenreste auf. ... Ohne Zweifel ist es ein herrlicher Raum gewesen, der vom Fürsten und seiner Familie selber bei ihren häufigen Besuchen auf Rabenstein benützt worden ist. ...“

Ein paar Seiten weiter heißt es ausdrücklich:

„... Die Grafen haben besonders während des Winters gern auf Rabenstein gewohnt. Das war wohl auch der Grund dafür, warum es gleich Bruck ... zur geräumigen Residenz ausgebaut worden ist ...“

Oberlehrer Johann Brandstätter, vulgo Blusner-Lehrer (1888 – 1973), war ein fleißiger Schreiber, der viele Artikel handschriftlich „kopierte“. In seinem

Nachlass befanden sich unter anderem auch zwölf Schreibhefte, in die er eine Serie von geschichtlichen Beiträgen über Osttirol abgeschrieben hat. Beide Zitate stehen im Heft mit dem Titel



Sie sind jedoch „mit Vorsicht zu genießen“, da wichtige Hinweise fehlen: Wie hieß der Autor? Auf welche Quellen hat er zurückgegriffen? Wann und wo ist der Text erschienen? Nichts davon hat der „Blusner-Lehrer“ notiert und uns somit ein fragwürdiges Wissen vererbt.



Abb. 5

A. DIE SAGE

Pfarrer Joseph Hofmann hat sie in seiner „Kolligenda“, der Hofmann-Chronik des Jahres 1826, so niedergeschrieben (das Zitat ist, um besser lesbar zu sein, an manchen Stellen leicht verändert und ein wenig gekürzt):

„Das erste Denkmal herrischer Macht ist die ehemals stolze, itzt zerfallene Burg auf dem Rabenstein, das einzige Ritterschloß im Thale. ... Nach der Volkssage wollten die alten Grafen (welche?) das Schloß zuerst auf der Anhöhe ober Maurn, wo der Weg nach Pregratten geht, erbauen. Aber Wassermangel vereitelte ihren Plan. ... alte noch sichtbare Mauern als Spur eines angefangenen und nicht vollendeten Baues, und der Name des Ortes ‚Burg-Bühel‘ bestätigen die Sage.

Wann und von wem aber die Veste (Festung) Rabenstein erbaut wurde? Ob nicht vielleicht in früherer Zeit ein Adelsgeschlecht gleichen Namens ... dort seinen Sitz hatte? Oder war sie gar schon ein römisches Kastell, da Münzen römischer Kaiser dort gefunden worden sind? ... Darüber schweigt die Geschichte.

Es wird erzählt, ein Zimmermann hätte sich gleich im Anfange des versuchten Schloßbaues auf dem Burgbühel zu Obermaurn stark beschädigt, und krächzend hätten die Raben die blutigen Holzschaiten von dort weg auf den

steinichten Hügel ober Mellitz getragen. Beydes war für die Grafen bedeutungsvoll und habe sie bewogen, das Schloß dortselbst zu bauen und Rabenstein zu nennen. Doch das gehört wohl nur unter die Märchen der Vorzeit.

Seit 1703 ist Rabenstein unbewohnt und verlassen, liegt itzt in Ruinen als Wohnsitz der Eulen und Nattern.“

Hier unterlief unserem so verlässlichen Chronisten Hofmann ein Fehler, weil er es nicht besser wissen konnte: „... alte noch sichtbare Mauern ...“ waren keine „... Spur eines angefangenen und nicht vollendeten Baues ...“, sondern die steinernen Reste von Häusern aus vorchristlichen Jahrhunderten.

Bei Grabungen in den Jahren 1970 und 1971 wies Univ. Doz. Dr. Andreas Lippert nach, dass sich auf diesem Hügel eine Siedlung der späteren Hallstattzeit bzw. der La-Tène-Zeit (ca. 600 v. Chr. bis Christi Geburt) befand. Die gezimmerten Blockhütten hatten nur etwa 20 m² Wohnfläche (Ausmaße: 4 x 5 Meter, manche 6 x 3,5 Meter; noch kleinere dienten wahrscheinlich als Stall). Sie ruhten auf mit Steinen gemauerten Fundamenten, ihre Fußböden und auch die Dächer waren mit Steinplatten belegt – kein Wunder, dass diese Überbleibsel an ein begonnenes und nicht zu Ende geführtes Bauwerk erinnerten.



Abb. 6 und 7: Unterbau eines Hauses der La-Tène-Zeit. Bei den Ausgrabungen auf der „Maurer Burg“ wird wohl Ähnliches zum Vorschein gekommen sein

B. TATSACHEN



Abb. 8: Das alte Foto (vor 1955) zeigt einen Teil der Fraktion Mellitz. Links vulgo Untertheißler (Hoandl), rechts vulgo Theißler, und über der Kapelle thront die Ruine Rabenstein

In völlig allen Artikeln und Publikationen über Rabenstein wird festgehalten, dass sich die Ruine auf etwa 1.400 m Seehöhe befindet und damit eine der höchst gelegenen Burgen des Landes war. Exakte Vermessungen zeigen: Sie hat eine Fläche von 4.800 m² und

erstreckt sich ziemlich genau über 32 Höhenmeter.

Mit dem Turm im Süden beginnend (1.396 m), steigt die Anlage zum Eingang der Vorburg an (1.404 m) und gipfelt am Fuß des Bergfrieds, der 1.428 m hoch liegt.



Abb. 9: Grundriss von Rabenstein

Bauabschnitte

„Das Schloss“ wurde nicht, wie es die Sage andeutet, in einem Zuge erbaut, sondern

Stück für Stück vergrößert; bis zu seiner Fertigstellung vergingen gut 200 Jahre.

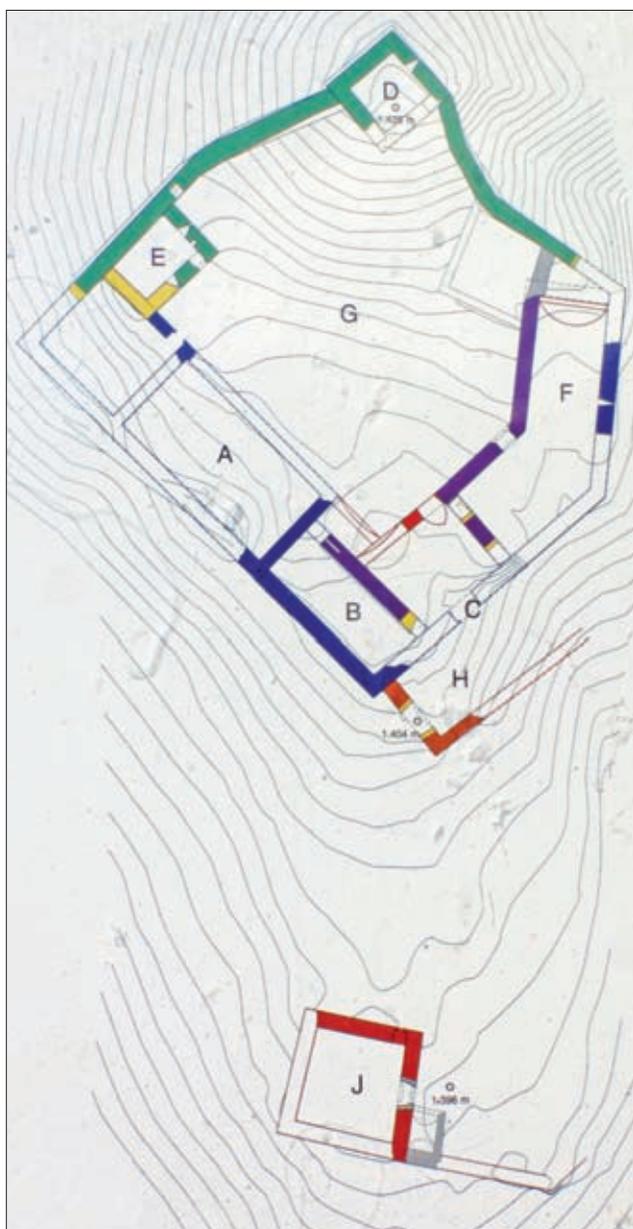


Abb. 10: Nochmals der Grundriss, jetzt mit den Bauphasen

- Ende 12. Jahrhundert (1170 ... ? D*): Die erste Anlage wurde in zwei Bauphasen errichtet.
- Um 1272 D*) Bau der Kapelle und des Wirtschaftstrakts
- Um 1300: Errichtung des Bergfrieds, Neubau der Ringmauer und des Pfaffenstöckls
- 1. Hälfte 14. Jahrhundert: Ministerialenturm und Vorburg kamen hinzu
- 2. Hälfte 15. Jahrhundert: Umbauten im gotischen Stil
- Mitte der 1980er-Jahre: Sanierung und Festigung des bröckeligen Mauerwerks
- Nicht näher bestimmte Teile

D*) = Dendrochronologisches Datum: Das komplizierte Wort ist schnell erklärt –

- der erste Teil kommt aus dem Griechischen: dendron = Baum
- eine Chronologie hält fest, wann sich etwas ereignet hat.

Dendrochronologen sind hoch spezialisierte Altertumsforscher; gibt man ihnen ein Stück Holz in die Hände, können sie auf Grund der Jahresringe mit ziemli-

cher Genauigkeit feststellen, wann der Baum gefällt wurde. Offen bleibt, ob man sein Holz bald darauf, oder erst nach mehreren Jahren Lagerung verbaut hat – das kann nun wirklich kein Mensch wissen! Es wird also bei manchen auf der Dendrochronologie basierenden Zeitangaben ein wenig Spielraum „nach hinten“ einzukalkulieren sein.

Bauteile



Abb. 11

PALAS (A): Das „Herrenhaus“ bildete den Mittelpunkt jeder Burg. Hier lagen die Wohn- und Schlafräume der Familie, von denen man zumindest einige beheizen konnte, hier gab es auch einen großen, laut Text in der Einleitung *herrlichen*, mit Wandmalereien ausgestatteten Saal, in dem Besucher empfangen und Feste gefeiert wurden. Dieses „Herzstück“ der Anlage war sicherlich zwei oder drei Stockwerke hoch; leider ist von ihm nur mehr eine Mauer im Südosten vorhanden.

KAPELLE (B): Früher waren an der nordöstlichen Wand noch verblasste Reste von Fresken zu sehen, die darauf hindeuteten, dass sich hier die Kapelle befand.

BURGTOR (C): Dieser ganze Bereich ist eingestürzt, aber es gibt noch ein Foto, aufgenommen im Jahr 1974.



Abb. 12: Das Haupttor von Rabenstein

BERGFRIED (D): Immer an „prominenter“ Stelle einer Anlage als Symbol der Macht und Unbesiegbarkeit erbaut. Bei kriegerischen Auseinandersetzungen war er oft letzter Zufluchtsort für die Burgbewohner. Aus dem, was von

„unserem“ noch steht, lassen sich einige Schlüsse ziehen:

- Die Lichtschlitze in Verbindung mit den restlichen „Trambalken“ zeigen, dass der Turm wahrscheinlich vier Stockwerke hatte.



Abb. 13: Aufnahme vom Jahr 1976

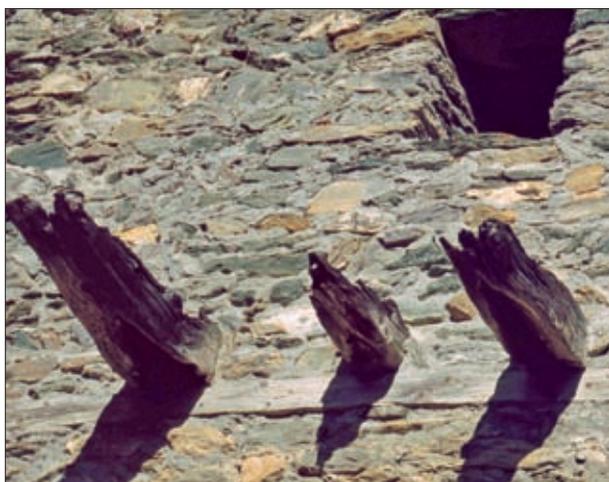


Abb. 14: Das Holz für die Träger wurde gegen Ende des 13. Jhs. gefällt

- Er war nicht bewohnt und es gab keine Türe, kein Tor – eine bauliche Maßnahme, die bei allen Burgen zu sehen ist. Damit wurde „im Ernstfall“ eindringenden Feinden die Eroberung des Turms beträchtlich erschwert. In Rabenstein befand sich der Einstieg an der Ostseite des ersten Obergeschoßes; der Weg zu ihm führte nur über eine lange Leiter.
- Fallweise diente er als „Burgverlies“. Nicht aus den Bauresten ablesbar, sondern schriftlich überliefert: „1581: *Christian Leitner aus Defreggen ist jüngst ... aus dem Gefängnis im Turm des Schlosses Rabenstein ausgebrochen.*“

➤ Wie hoch war der Bergfried? Das „Burgklosett“ (von dem später noch die Rede sein wird) soll als Anhaltspunkt dienen und keine genaue, aber eine „großzügige“ Schätzung ermöglichen. Es befand sich in 8 Meter Höhe, also wird die Mauer wohl so an die 10, 12 Meter gehabt haben.

Und der Turm? 25 Meter oder mehr? Viel ist ja schon sehr früh abgebröckelt! Hatte er ein Dach, hatte er Zinnen? Darüber können selbst alte Fotografien und die vorhandene, noch ältere Radierung (siehe die hintere Umschlagseite) keine Auskunft mehr geben.



Abb. 15: Dieses Foto gab den Anlass zu der oben beschriebenen Schätzung; es zeigt das Klo im linken Drittel des Bildes



Abb. 16

PFAFFENSTÖCKL (E): Früher wurde es auf Grund seiner Ausmalung für die Burgkapelle gehalten. Wenn einer Erzählung historische Wahrheit zugebilligt werden kann, so wusste es schon Josef Weingartner besser. In seinem anfangs bereits erwähnten Roman vom „Burgfräulein“ ist zu lesen: *„Vor dem Abendessen suchte der Junker den Burgkaplan ... auf. Er bewohnte das Pfaffenstöckl, einen ... Wohnturm ... Während der Kaplan in das untere Stockwerk hinabstieg, musterte er (der Junker) den engen Raum und die altmodischen Gemälde an seinen Wän-*

den. ‚Sind schon über hundert Jahre alt‘, sagte Schweinacher ...“

Dieser Zubau zwischen Mauer und Palas stellte, obwohl mehrstöckig, nur eine bescheidene Wohnstätte dar; bei „mageren“ 36 m² Bodenfläche (7,50 x 4,80 Meter) kann von einer feudalen Behausung keine Rede sein.

Wenn die Malereien zu Schweinachers Zeit *„... schon über hundert Jahre alt ...“* waren, so hätten sie heute an die 700 Jahre „auf dem Buckel“ – kein Wunder, dass nur wenige Relikte der Fresken übrig geblieben sind. Der größte Rest befindet sich an der Westwand.

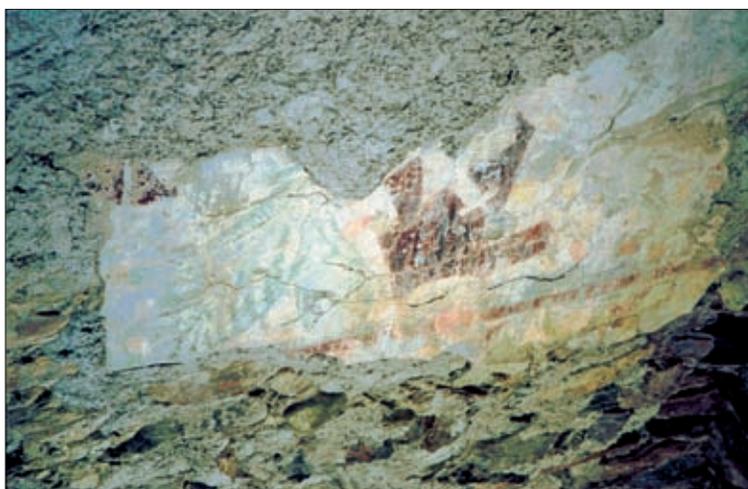


Abb. 17

Eine ältere Aufnahme zeigt das Motiv noch mit kräftigeren Farben; es ist ca. 1,20 Meter hoch und soll einen Ritter mit

Rüstung und Schwert darstellen, dessen Kopf allerdings im Laufe der Zeit vollkommen ausgebleicht ist.



Abb. 18

Früher waren an allen vier Wänden noch mehrere Malereien zu sehen. Mit Ausnahme des „Ritters“ konnten weitere figürliche Darstellungen in der nord-

östlichen Ecke und an der Ostwand schon damals nicht identifiziert werden. Umso mehr stellen sie heutzutage ein unlösbares Rätsel dar.



Abb. 19: Abdrücke einer steinernen Blocktreppe, die vom 1. zum 2. Stock führte; heutiger Zustand

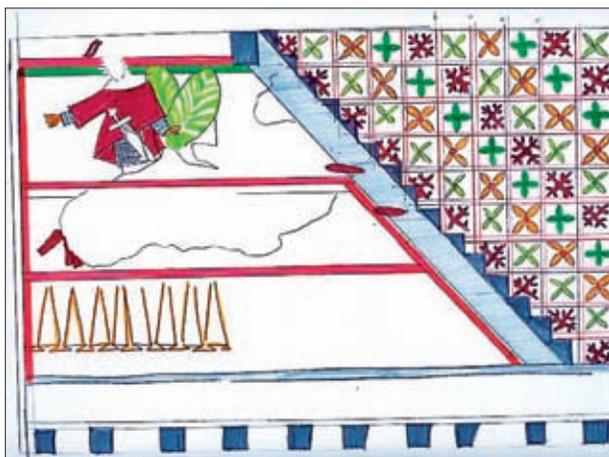


Abb. 20: Die Westwand im 1. Stock war zur Gänze bemalt, hier der Versuch einer Rekonstruktion: Rechts ober der Treppe regelmäßige, quadratische Muster, die ein wenig an Fliesen erinnern; links der „Ritter“ und darunter ein undefinierbares Dekor. Vom Rest ist nichts mehr übriggeblieben.



Abb. 21: Die orange Dekoration unter dem „Ritter“

Die übrigen bemalten Flächen zeigten zum Großteil an Blumen erinnernde

Ornamente. Hier ein paar Beispiele, die mittlerweile nicht mehr zu sehen sind:



Abb. 22



Abb. 23 und 24: Details von Abbildung 22



Abb. 25: Nochmals die Treppe ...



Abb. 26: ... mit einem Detail

WIRTSCHAFTSTRAKT (F): Hier fand alles für die Versorgung der Burg Nötige seinen Platz – „Speisenküche“ und Waschküche, Vorratslager, wohl auch eine „Machlkammer“, um Reparaturen oder sonstige Arbeiten durchführen zu können, Stallungen für etliche Haustiere bzw. die Pferde von Besuchern und anderes mehr.

BURGHOF (G): Eben war er nie, aber auch nicht so steil wie jetzt. Den Schuttkegel haben die vom Bergfried und andernorts herabgestürzten Mauerteile gebildet.

VORBURG (H): Ihr Zweck, das Burgtor abzusichern, wurde durch recht eng zusammenstehende Mauern erreicht (deshalb auch „Zwinger“ genannt). So konnten im Kriegsfall immer nur wenige Mann auf das Haupttor losstürmen, mit denen die Verteidiger von der Mauer herab „leichtes Spiel“ hatten. Außerdem erschwerte der knapp bemessene Raum den Einsatz von Hilfsmitteln (z. B. einem Rammbock).

Größere Anlagen hatten mehrere solcher Vorburgen, Hochosterwitz in Kärnten beispielsweise deren 14! Die auf einem frei stehenden Hügel erbaute



Abb. 27: Burg Hochosterwitz

Festung fiel auch nie in Feindeshand, weil der Kampf um jedes Tor so viele Opfer forderte, dass alle Angreifer schließlich aufgeben mussten.

MINISTERIALENTURM (J): Das dreistöckige, ca. 30 Meter südlich der Hauptburg und damit außerhalb der Ringmauer errichtete Bauwerk diente wohl kaum zur Verteidigung, sondern war die Unterkunft des Burgverwalters (= „Ministeriale“). Vielleicht wohnten auch einige „bessere“ Angestellte (z. B. Schreiber) hier; Knechte und Mägde werden ihre Schlafstätte wohl im Wirtschaftstrakt gehabt haben.



Abb. 28: Ansicht gegen Westen, links unten der Ministerialenturm

Um das Kapitel „Bauwerk“ abzuschließen, noch ein paar Sätze und einige Bilder zu zwei Einrichtungen, ohne die kein Haus vorstellbar wäre.

WASSERVERSORGUNG: Im Mellitzgraben, ein gutes Stück hinter der Sperrmauer, entspringt auf der orographisch*) rechten Seite eine Quelle, „Tufftrögl“ genannt. Sie sprudelt nicht in

überreichlichem Maß, aber doch so stark, dass ein größerer Haushalt wie eben die Burg von ihr mit dem lebenswichtigen Nass versorgt werden konnte bzw. kann. Josef Berger fasste nämlich im Jahr 1973 das „Tufftrögl“ neu, verlegte 1 km Schlauch, und seitdem ist die zuvor herrschende Wassernot auf seinem Anwesen „Egg“ beendet.



Abb. 29: Lage der Quelle

Von der Quellfassung weg führt der „Röasteig“ (Rohrsteig) zur Ruine. Er ist stellenweise stark verwachsen, aber gut erkennbar. Dabei handelt es sich unzwei-

felhaft – woher sollte der Name sonst kommen? – um die ehemalige Trasse, auf der die hölzerne Wasserleitung lag. Etwa 100 m nördlich des Bergfrieds ist im

*) Orographisch: Nicht gegen die Strömung, sondern in Fließrichtung schauen und dann die Seiten bestimmen.

Wald eine Senke, die jetzt immer noch „Wässerstubn“ heißt. Hier wird wohl eine letzte „Kläranlage“ gewesen sein, in der

kleinere Verunreinigungen absinken konnten. Dann stand den Burgbewohnern klares Quellwasser zur Verfügung.



Abb. 30: Hof „Egger“ hat, und Rabenstein hatte das Wasser aus derselben Quelle

Eine hölzerne Wasserleitung? werden sich jetzt vielleicht manche Leser/innen fragen. Ja, es war naheliegend, nicht aus teurem und rostendem Eisen, sondern mit dem reichlich zur Verfügung stehenden Holz Leitungen zu bauen. Das Resultat von Versuchen und Erfahrungswerten funktionierte schließlich jahrhundertlang recht gut:

Es wurden Baumstämme der Länge nach durchbohrt und so zusammengefügt, dass kleinere Unebenheiten überwunden bzw. auch Kurven gelegt werden konnten.

Das „Normalmaß“ der Stämme betrug vier Meter, bei engen Krümmungen kamen

entsprechend kürzere Stücke zum Einsatz. Besonders wichtig war, eventuelle Verstopfungen schnell finden und beseitigen zu können – das ermöglichten sorgfältig mit einem Deckel verschlossene Öffnungen in etlichen Rohren.

Das „Tufftrögl“ ist von der Burg schätzungsweise 800 Meter entfernt. Es mussten daher ca. 200 Rohre gebohrt und auf der zuvor gegrabenen Trasse verlegt werden.

Kaum mehr vorstellbar – wie viele Hände haben da zugegriffen, wie viel Schweiß ist geflossen, wie viel Zeit vergangen, bis sich das Wasser endlich in den Trog ergoss?



Abb. 31: Um so ein Rohr zu bohren war viel Geschick und Geduld vonnöten



Abb. 32: In dieses Rohr wurde ein verschließbarer „Kontrollschlitz“ geschnitten

Anmerkung: Die Fotos zeigen Überbleibsel einer anderen hölzernen Leitung,

nämlich jener von der Lahntaler Alm zum Hof „Sonnberg“ (aufgenommen 1975).



Abb. 33: Hier eine „geknickte“ Kupplung zweier Rohre

KLOSETT: Es befand sich, wie schon zu sehen war, in einer Nische der westlichen Ringmauer und konnte vom Palas bzw. dem Pfaffenstöckl aus über einen hölzernen Steg erreicht werden. Ob es auch die Dienstboten benutzen durften? Wohl kaum – sie hätten ja ent-

weder durch die Zimmer der „Herrschaft“ latschen, oder vom Burghof aus über eine Leiter hinaufklettern müssen. Da ist es schon wahrscheinlicher, dass sie ihre Notdurft auf einem „Plumpsklo“ im Bereich des Wirtschaftstrakts verrichteten.



Abb. 34: Widerlager für schräge Pfosten, die den Steg abstützten (mit Pfeilen markiert)

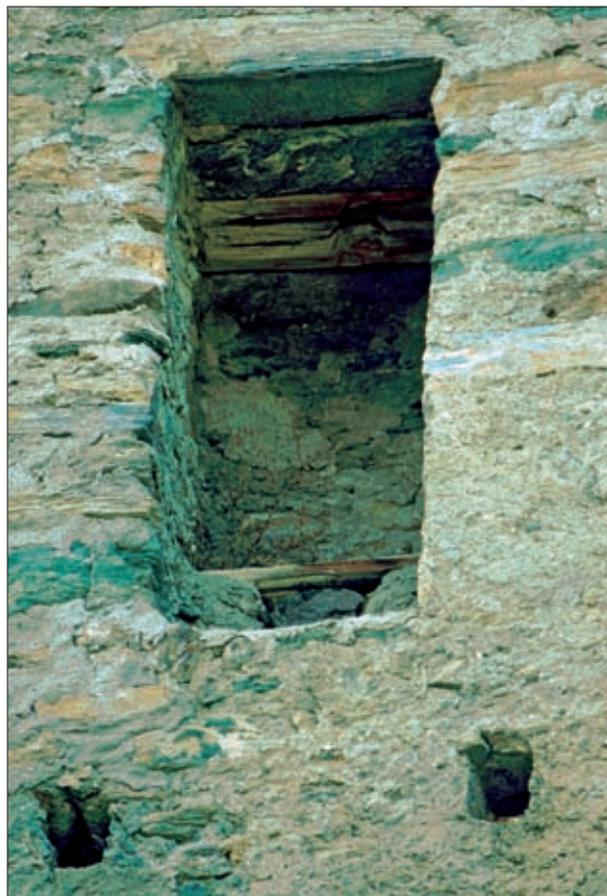


Abb. 35: Auf diesem Foto war der „Thron“ noch an Ort und Stelle

Das Sitzbrett des Aborts hat an seinem geschützten Platz jahrhundertlang alle Wetterunbilden erstaunlich gut überstanden. Die Fichte, aus dem es gefertigt ist, fiel bereits um 1203/1204 der Säge zum Opfer – so das Urteil der Dendrochronologen. Um eine genaue Untersuchung zu ermöglichen, musste diese mittelalterliche „Klobrille“ 1999 abmontiert werden. Jetzt ist sie in der Ausstellung „Virgen – Jenseits der Zeit“ zu sehen. Daneben haben auch mehrere andere Fundstücke von Rabenstein (Armbrustbolzen, Zirkel, Schlüssel etc.) in einer Vitrine Platz gefunden. Direkt unter dem „popogerecht“ ausgeschnittenen Brett führte eine steile „Rutsche“, glatt, wie mit Wachs eingelassen, durch die Mauer und beförderte sowohl „Dünnes“ wie auch „Dickes“ hinaus. Manchmal wurde vielleicht mit einem Kübel Wasser nachgeholfen, und im

Freien hat dann wohl der Regen die Spülung übernommen.

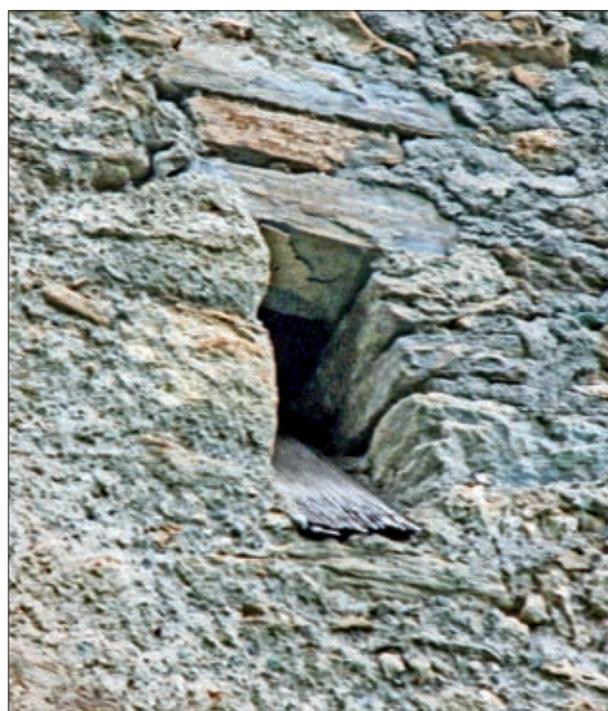


Abb. 36: Hier plumpste so manches hinunter

Geschichte

Lassen wir am Beginn nochmals Pfarrer Joseph Hofmann zu Wort kommen: „*Dunkel, wie die Geschichte des Alterthums überhaupt, ist auch die alte Geschichte der hiesigen Gegend und Pfarre. ... Hatten sich vielleicht schon Römer hier angesie-*

delt, oder zogen sie nur durch? In den verborgensten Winkeln dieser Thalschluchten hat man alte Römermünzen gefunden zu Obermauern und auf den Ruinen von Rabenstein, Münzen von den Kaisern L. Ael. Commodus und Philipp Arabs ...“



Abb. 37: Denar mit dem Porträt des Kaisers Lucius Aelius Commodus, der zwölf Jahre, von 180 – 192 n. Chr. in Rom regierte und schließlich bei einem Attentat ermordet wurde



Abb. 38: Philipp Arabs (= der Araber, da in Syrien geboren) herrschte von 244 – 249 n. Chr. Er fiel im Zuge blutiger Thronstreitigkeiten. Auf der Münze ist das Gesicht seines Sohnes Philippus II. zu sehen

Auf Grund dieser Münzfunde taucht in älteren Beschreibungen von Rabenstein die Vermutung auf, Vorläufer der Burg könnte eine römische Wehranlage, ein Kastell gewesen sein. Dem ist allerdings entgegenzuhalten: Wozu hätten die Römer da eine Befestigung bauen sollen, was hätte es zu verteidigen gegeben? Eher wird wohl Pfarrer Hofmann mit seiner Frage „... oder zogen sie nur durch?“ das Richtige getroffen haben. Schließlich lag

die bedeutende Stadt Aguntum bloß 5 bis 6 Gehstunden entfernt, und es ist vorstellbar, dass von diesem Zentrum aus ab und zu militärische Patrouillen in die Täler geschickt wurden. Auch Händler werden den Weg nicht gescheut haben, um mit den Einheimischen Geschäfte zu machen; dabei könnte wohl das eine oder andere Geldstück verloren gegangen sein. Beweise fürs eben Gesagte gibt es nicht, doch das Folgende ist schriftlich gesichert.

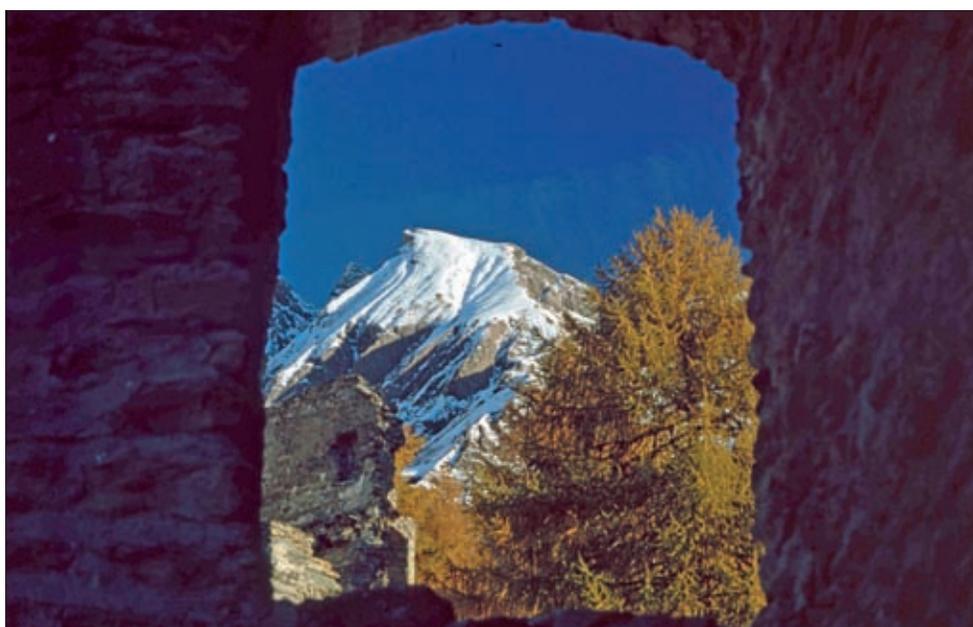


Abb. 39

„Ältere“ Geschichte

1183: Erste urkundliche Erwähnung von Rabenstein, zugleich wird auch „*Rudolfus de Virge*“ genannt, der einen Vertrag als Zeuge unterschrieb. Damals befand sich die Burg im Besitz des Erzbistums Salzburg.

Anfang des 13. Jahrhunderts (etwa 1220, 1230): Jetzt scheinen die Grafen von Görz als Herren des „castrum Virge“ auf (lat. castrum = Burg). Die näheren Umstände des Wechsels sind nicht bekannt.

In dieser Zeit gab es öfters Reibereien zwischen Salzburg und Görz. Den Grafen kamen die in ihrem Machtbereich gelegenen Besitztümer des Bischofs (Greifenburg, Lengberg, Weißenstein) „wie ein Stachel im Fleisch“ vor.

8. September 1252: Kampf um Schloss Greifenburg mit Auswirkungen auf Virgen. Graf Albert III. von Tirol und sein Schwiegersohn Meinhard III. von Görz belagerten gegen Ende des Sommers die Burg mit ihren Truppen, konnten sie aber nicht einnehmen. Am 8. Septem-

ber rückte der „Elekt“ Philipp von Spanheim mit seinem erzbischöflichen Heer an und schlug die Görzer vernichtend. Albert wurde im Lauf des Kampfes gefangen genommen, Meinhard hingegen gelang die Flucht.

Damals gab es Erzbischöfe ohne Priesterweihe, meist Söhne einflussreicher Adelige, die als „Elekt“ das Amt erhielten (lat. electus = ausgewählt). Kirchliche Angelegenheiten waren natürlich nicht deren Gebiet, und so trachtete auch Philipp in erster Linie danach, seine weltliche Macht durch Eroberungszüge zu vergrößern. Er war als kriegslüsterner „Raufbold“ bekannt und wurde deshalb 1257 abgesetzt.

27. Dezember 1252: Im „Frieden von Lieserhofen“ (einem Ort nahe Spittal/Drau) hatten die Görzer harte Bedingungen zu akzeptieren:

- Zwei Söhne Meinhards, Meinhard IV. und Albert I., wurden als Geiseln auf die Burg Hohenwerfen gebracht und kamen erst 1258 wieder frei.

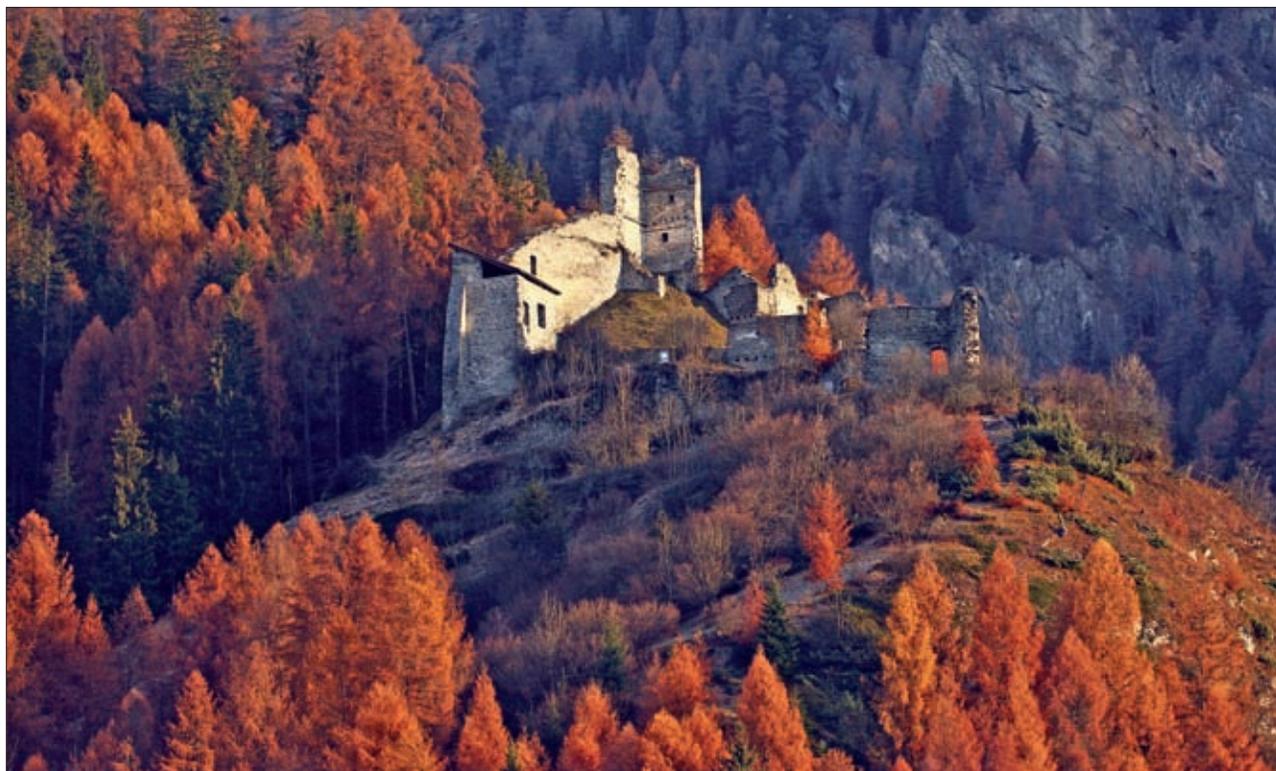


Abb. 40

- Die Verlierer mussten an Philipp ein empfindliches Bußgeld in Höhe von 4.900 Mark zahlen – das entsprach ca. 1.150 kg Silber!
- Für uns wichtig: Rabenstein und das Gericht Virgen kamen wieder unter die Herrschaft des Erzbistums Salzburg.

4. Juli 1292: Erzbischof Conrad verzichtete de facto auf die Besitzungen in Virgen, indem er sie als Lehen den Görzern zurückgab. Diese lehensrechtliche Abhängigkeit hatte in der Folge kaum praktische Auswirkungen, sodass wieder von einer „görsischen Burg“ gesprochen werden kann.

2. Februar 1333: Graf Albert IV. stiftete für die dem hl. Leonhard geweihte Kapelle ein Benefizium. Das Salzburger Konsistorium bewilligte die Errichtung der „Kaplanei“ anstandslos, es verlangte nur, dass dadurch dem Pfarrer in Virgen keine finanziellen Einbußen entstehen dürften. Mehr darüber in einem der folgenden Kapitel.

15. Jahrhundert: Langsam wurde die Bezeichnung „Burg (castrum) Virgen“

durch den jetzt üblichen Namen „Rabenstein“ ersetzt.

Um 1463: Die Katastrophe selbst wird nirgends erwähnt, doch nachfolgende Belege zeigen, dass ein Feuer in der Burg etliche Schäden angerichtet haben muss.

➤ 1467 bat der Burgkaplan Paul Schweinacher um eine Abschrift des Stiftsbriefs für die Kapelle, weil das Original bei einem Brand vernichtet wurde.

➤ In einem Dokument aus dem Jahr 1472 sind „Ausgaben ... von neun Jahren zum Bau auf dem Schlosse Rabenstein“ vermerkt. Dazu passen die bei den „Bauphasen“ angeführten gotischen Zu- und Umbauten (2. Hälfte des 15. Jhs.)

1500: Mit dem Tod von Graf Leonhard starb das Geschlecht der Görzer aus. Ihr Besitz (und damit auch das Lehen „Rabenstein“) fiel an Kaiser Maximilian I.

28. August 1501: Der ewig von Geldnöten geplagte Habsburger Maximilian I. hatte nichts Eiligeres zu tun, als sein in



Abb. 41: Der letzte Görzer Leonhard und seine Gattin Paola Gonzaga. Ein Fresko des Simon von Taisten in der Kapelle auf Schloss Bruck

Osttirol gelegenes görzisches Erbteil um 22 000 Gulden an Graf Michael von Wolkenstein-Rodenegg zu verkaufen. Es umfasste die Stadt und das Gericht Lienz samt Schloss Bruck, sowie die Gerichte Kals und Virgen. Vor Ausfertigung des Kaufvertrags wurden die in der Burg Rabenstein befindlichen „Reichtümer“ registriert und schriftlich festgehalten:

„*Inventar im Sloss Virgen. Haknpuchsn* (Gewehre), *alt Pulfer Taschn, Pleykugln, Armbrost-sewl, Armbrost-Krapn* (Vorrichtungen zum Spannen einer Armbrust), *ledige Pogen* (Bogen ohne Sehne), *alte Köcher, alter schwerer Eysenhuet von Plech, Sweinspiesse, geschiffte Pfeyle, Püchsnpulfer, Swebl mit dem Sackh* (Schwefel, wurde zur Herstellung von Schwarzpulver benötigt), *Poyrn* (Fussfessel), *Armeysn*“. Soweit die Waffen, es geht mit den Einrichtungsgegenständen weiter:

„*Alter Tisch und alter Kastn vor der Stubn, Spanpedt* (Spannbett), *ungefasstes Wachterhorn, lange Truchen in der neuen Kammer, Mehltruhen, alte Melvässer, alte Truhen im Keller, 1 Peutl Vass* (?), *Speystruhen im Kasten* (Kornkasten), *alte Aimer im Speysgaden,*

Holz zu aim Kessel. Ulrich Mutscheller, Secretari“

Wenn auch vielleicht nicht alles aufgezählt ist: Ein luxuriöser, fürstlicher Haushalt? Abgesehen von den Waffen gab es diese Dinge in jedem Bauernhof!

1643: In einem Bericht heißt es: „*Das Schloß Rabenstein in Virgen ist gar schlechtlich in Bau und Dachung erhalten, und eine Zeit her anderes nicht, als was die äußerste Not erfordert, gebauet worden.*“ (Zitat leicht verändert)

1653: Nachdem die Familie Wolkenstein-Rodenegg in den Konkurs geschlittert war, wurde ihr Osttiroler Besitz – somit auch Virgen und Rabenstein – an das Haller Damenstift verkauft. Mittlerweile betrug der Kaufpreis jedoch 142.000 Gulden, also fast das Siebenfache der ursprünglichen Summe!

1655: Pfarrer Christoph Troyer schrieb an das Salzburger Konsistorium, dass auf der Burg Rabenstein eine hohe, 8 Klafter lange Mauer gegen die Kapelle hin eingestürzt sei (ca. 15 Meter, da ein Klafter 1,89 m hatte). Daraufhin habe man das Gotteshaus geräumt, die Altar-Reliquien in die Pfarrkirche übertragen und den Altar selbst profaniert (die Weihe rückgängig gemacht, „verweltlicht“).



Abb. 42

Es ist nicht zu verstehen, warum die Pfleger weitere 50 Jahre in dieser verfallenden, dem Untergang geweihten Anlage blieben, wäre ihnen doch mittlerweile ein neuer Amtssitz zur Verfügung gestanden.

1703: Erst Jakob Miller entschloss sich zur Übersiedelung ins Dorf und gab damit die Burg dem endgültigen Ruin preis. Ihr Bauzustand wird in der Zwischenzeit wohl entsprechend desolat geworden sein.

1783: Kaiser Joseph II., „berüchtigt“ wegen radikaler Reformen, löste alle „nutzlosen“ Klöster auf – das betraf seiner Meinung nach solche, die keine sozialen Dienste leisteten (Krankenpflege, Bildungswesen). Das „Königliche Stift zu Hall“ – so die korrekte Bezeichnung – blieb von dieser Maßnahme nicht verschont. Obwohl es kein Kloster, sondern eine religiös ausgerichtete Gemeinschaft adeliger Fräulein war, mussten auf

Grund der „allerhöchsten“ Anordnung seine Pforten geschlossen werden. Das im Lauf der Zeit angehäuften, beträchtlichen Vermögen übernahm der Staat (Kapital, Besitztümer, herrschaftliche Rechte – und damit auch Rabenstein).

1852: Nach den Revolutionen und Kämpfen des Jahres 1848 endete die alte Form der Grundherrschaft, sodass die Burg nunmehr zum Privatbesitz wurde. Im Mittelpunkt des Interesses stand unser Schloss eigentlich nie, doch jetzt rückte es an den Rand des völligen Vergessens. In der Regierungszeit des Haller Damenstifts achtete niemand auf seinen langsam fortschreitenden Verfall, was sich auch während der staatlichen Herrschaft nicht änderte. Wenn schon offizielle Stellen keine Anstalten dazu machten, wie sollte der jetzt nachfolgende, private Besitzer das noch vorhandene Kulturgut bewahren? – ihm fehlten doch überhaupt alle Möglichkeiten!



Abb. 43: Lang hätte diese „Brücke“ über dem Fensterbogen nicht mehr gehalten!

„Neuere“ Geschichte

1962 oder 1963: Große Teile des Bergfrieds sind im Laufe der Zeit so „morsch“ geworden, dass während eines Gewitters die östliche und die südliche Wand einstürzten. Da nicht vorhersehbar war, wann oder wo neuerlich Steine aus den Mauern brechen, wurde auf einer Tafel vor dem Betreten der Ruinenstätte gewarnt.



Abb. 44: Der Ministerialenturm im Jahr 1976, eine Gefahr für jeden Vorübergehenden

1984: Beginn der Arbeiten zur Festigung des Mauerwerks, um einen weiteren Verfall zu stoppen. Der Anstoß dazu kam von Dipl.-Ing. Anton Draxl, dem es auch gelang, die Finanzierung sicherzustellen. Im ersten Jahr waren das immerhin 250.000 Schilling, mit denen der Ministerialenturm saniert werden konnte.

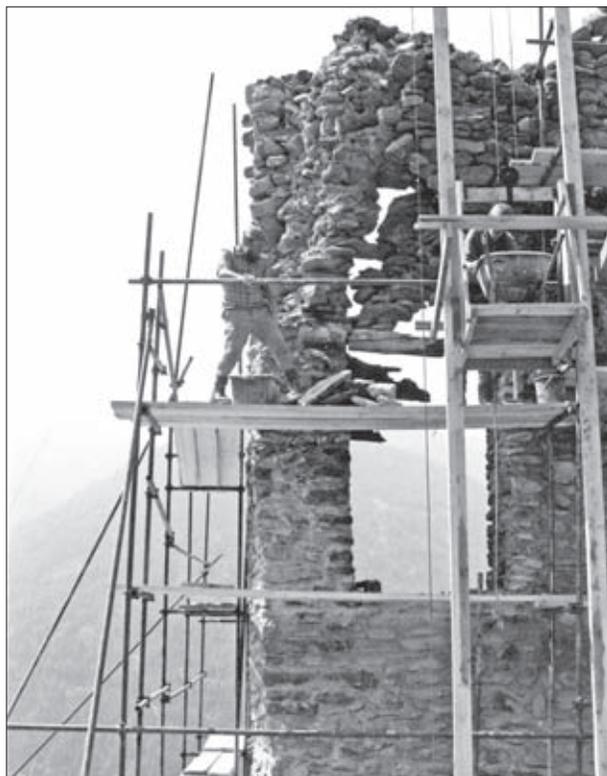


Abb. 45: Die Sanierung der oberen Hälfte ist noch ausständig, wurde aber auch erledigt



Abb. 46: Die „erste Partie“ (später haben auch andere Männer hier gearbeitet), von links: Unbekannt; Johann Weiskopf, vulgo Hanneser; Anton Berger, vulgo Tholer; Gregor Stadler, vulgo Moser; Anton Oberwalder, vulgo Peterler; Josef Berger, vulgo Mangeler

Vor Beginn der Arbeiten waren auf dieser hochgelegenen Baustelle einige Probleme zu lösen, es gab ja kein Wasser, keinen elektrischen Strom, keine

Zufahrt für die Lieferung von Sand, Kalk und Zement. Ohne hier auf Details eingehen zu können – findige Köpfe wussten und wissen sich immer zu helfen!

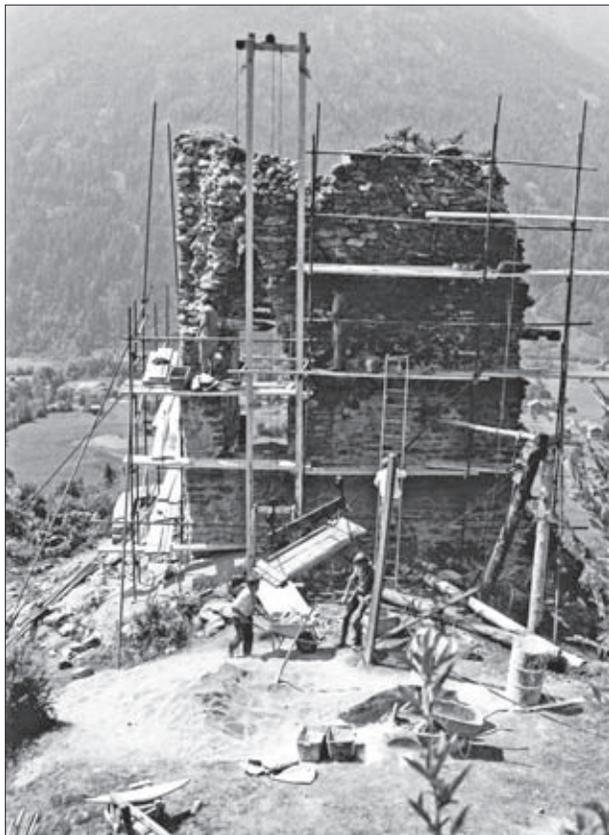


Abb. 47: Beförderung des Materials: Per Aufzug zur Baustelle, per Lift in die Höhe

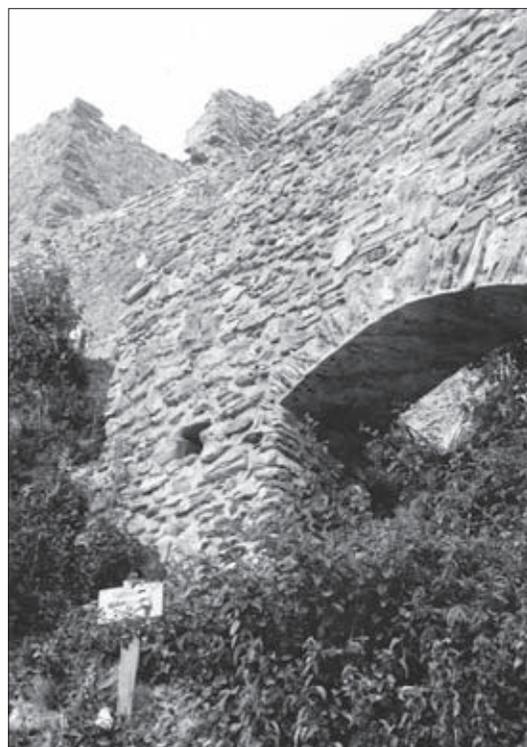


Abb. 48: Schalung zur Wiederherstellung eines Rundbogenfensters



▲ Abb. 49: „Versiegeltes“, gefestigtes Mauerwerk der östlichen Wand (Aufnahme: 1985)

Abb. 50: Die Warntafel blieb stehen, ► bis alle Bauteile gesichert waren (Aufnahme 1985)





◀ Abb. 51: Durch seinen Einsatz wurde erhalten, was von Rabenstein noch übrig war: Dipl.-Ing. Anton Draxl, seinerzeit Geschäftsführer der Nationalparkkommission und in dieser Eigenschaft „Anstifter“ für die Sanierungsmaßnahmen



Abb. 52



Abb. 53

Mai 1999: Angeleitet von Dipl.-Ing. Walter Hauser, Dr. Kurt Nicolussi und Dr. Harald Stadler untersuchten Studenten/innen der Universität Innsbruck die Ruine auf „Herz und Nieren“. Was dabei ans Tageslicht kam, bereicherte das Wissen über die Burg vor allem auf drei Gebieten:



Abb. 55

- Entstehungsgeschichte – es konnten die einzelnen Bauphasen festgestellt werden (siehe Abbildung 10)
- Dendrochronologie – durch die Untersuchung der noch verbliebenen

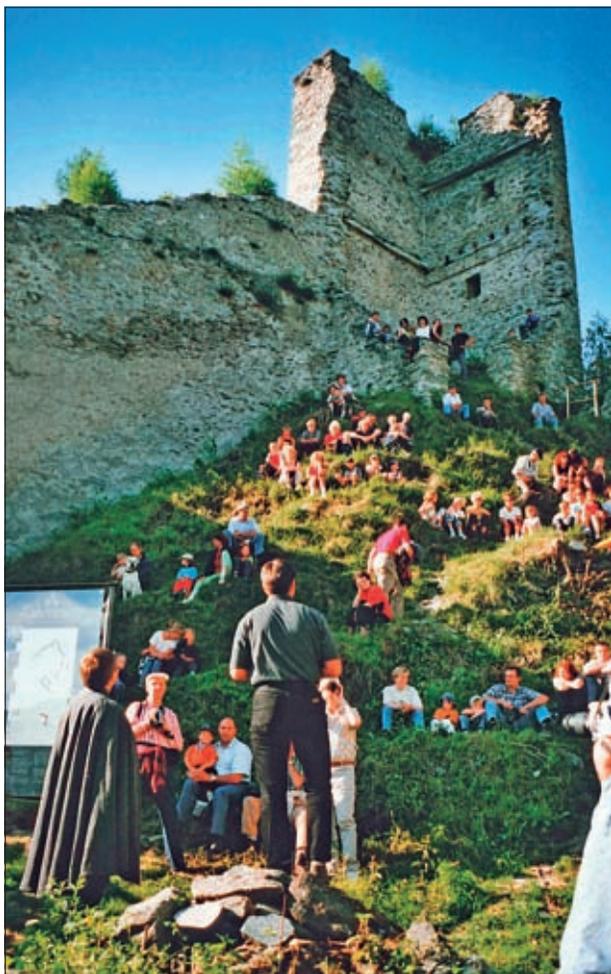


Abb. 54

- Trambalken am Bergfried und des Bretts vom Abort wurden die Erkenntnisse der Bauanalyse bestätigt und verfeinert
- Archäologie – zahlreiche Kleinfunde aus der Zeit zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert gaben Einblicke in das Leben der Burgbewohner (Messer, Bruchstücke von Keramik, Nägel und vieles andere mehr)

Ziel dieser Forschungsarbeit war, die wissenschaftlichen Ergebnisse auf Schautafeln im Burghof der Öffentlichkeit zugänglich und bekannt zu machen. Das geschah am

23. Juni 2001: Präsentation der vier „Burg-Geschichte-Tafeln“ durch Dr. Harald Stadler und Bürgermeister Ing. Dietmar Ruggenthaler. An diesem strahlend schönen Tag pilgerten viele Interessierte zur Ruine hinauf und begutachteten die neuen Schauobjekte. Dann gab es noch ritterliche Zweikämpfe zu sehen, vorgeführt durch Mitglieder des Vereins „Elefanten“ aus Südtirol. Ein „mittelalterliches Fest“ mit kulinarischen Köstlichkeiten beschloss den Tag; wie lange es gedauert hat? – darüber schweigt die Chronik.

C. DIE PFLEGER

Aufgabenbereiche

Sie waren die Verwalter des „Gerichts Virgen“, zu dem auch Prägraten und Teile des Defreggentales gehörten. Unter ihnen befanden sich, vor allem in der ersten Zeit, vorwiegend Bürgerliche, später entstammten die meisten dem niederen Adel. Alle hatten eine über das „normale“ Maß jener Zeit hinausgehende Bildung, galt es doch, nicht nur täglich anfallende Akten zu erledigen, sondern auch als Richter Urteile wegen kleinerer Vergehen zu fällen. Etliche Schriftstücke aus dem 17. und 18. Jh. tragen den Vermerk „J. U. Lit.“, die Abkürzung der lateinischen Worte „iuris utriusque licentiatus“. Übersetzt heißt das: Lizentiat (ein früherer akademischer Titel) beider Rechte, sowohl des weltlichen wie des kirchlichen. In die Zuständigkeit dieser „niederen Gerichtsbarkeit“ fielen beispielsweise Körperver-

letzungen, Beleidigungen, Verstöße gegen die Flur- und Waldordnung, Sachbeschädigungen, Diebstähle und viele andere „Lappalien“. Der Pfleger bemühte sich in erster Linie um einen gütlichen Vergleich; gelang das nicht, verhängte er recht „saftige“ Geldstrafen. Aus dem Jahr 1702: Eine Frau kam durch ihre Nachbarn in den Verruf, sie würde den Kühen auf der gemeinsamen Weide etwas zufüttern, wodurch sie weniger Milch geben. Das ließ die Beschuldigte nicht auf sich sitzen, klagte wegen „übler Nachrede“ und verlangte eine öffentliche Abbitte. In der Verhandlung gestand sie freimütig, das „Kraut Lustig“ ins Futter gemischt zu haben, allerdings in gutem Glauben, hat sie es doch zusammen mit anderen Kräutern weihen lassen. Ihr wäre nicht bekannt gewesen, dass Kühe dadurch



Abb. 56: Morgenrot – Schlechtwetterbot'; aber eine herrliche Beleuchtung

die Milch verlieren würden. Schlussendlich musste die Klägerin „... an Eid statt anloben, erstlich, dass sie umb diese Wirkung nicht gewußt hat ...“ und den Nachbarn keinen Schaden zufügen wollte, „...und fürs ander, dass man solches hinfür nimmermehr gebrauchen oder fiatern wolle.“ Dann hatten beide Parteien sechs Taler zu zahlen (viel

Geld!) und „... einander die Hand zu bieten und zu röcken, umb Erzeugung gweiter neuer Freund- und Nachberschaft.“

Keine Ahnung, wie Liebstöckel (auch Maggikraut = Kraut Lustig) auf Kühe wirkt; das Beispiel soll ja nur zeigen, mit welchen „Problemen“ ein Pfleger konfrontiert war und wie salomonisch manches Urteil ausfiel.



Abb. 57



Abb. 58

Seine weiteren Aufgaben: Eintreiben der Steuern und Abgaben (das erledigte in jeder Fraktion ein von ihm Beauftragter), Erbschaftsangelegenheiten, Kaufverträge bzw. Tauschabkommen von Grund und Boden, Pfandverschreibungen,

Schuldbriefe, Aufrichten von Bürgschaften, Testamente, Verträge anderer Art (z. B. Leibrente) und vieles mehr, das schriftlich festgelegt werden musste – konnten doch die wenigsten Einheimischen in jener Zeit lesen oder schreiben.

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Pfleger den sogenannten „Gerhaben“ – heute würden wir dazu Sachwalter oder auch Vormund sagen. Frauen waren bis ins 20. Jahrhundert vom Mann abhängig und durften keine wichtigen Entscheidungen selbständig treffen, sie konnten auch nicht ohne männlichen „Beistand“ vor dem Pfleger erscheinen. Einer verwitweten Frau mit noch unmündigen Kindern wurde der „Gerhab“ zur Seite gestellt. Er bestimm-

te in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten, achtete darauf, dass kein Realbesitz verloren ging und hatte manchmal bei finanziellen Engpässen mit eigenem Geld auszuhelfen. Über all das musste er dem Pfleger von Zeit zu Zeit Rechenschaft ablegen. Der Gerhab wurde erst dann von seinen Pflichten entbunden, wenn von den betreuten Kindern die Söhne „vogtbar“, das heißt mündig, volljährig, die Töchter verheiratet waren.



Abb. 59: Gewitterstimmung über Rabenstein

Für Schwerverbrechen war das Hochoder Blutgericht in Lienz zuständig. Wie der Name schon sagt, konnten von ihm neben der „peinlichen Befragung“ (Folter) auch Todesstrafen angeordnet und vollzogen werden. Das geschah vor allem bei Mord, Raub, Falschmünzerei, Vergewaltigung und der vom Mittelalter bis in die Neuzeit so gefürchteten Hexerei bzw. dem Schadenszauber. Größere Fehlritte, etwa Meineid, schwere Betrü-

gereien und Eigentumsdelikte, Gotteslästerung, andauernder Ehebruch, sexuelle Abnormitäten (z. B. Sodomie) etc. fielen ebenfalls in die Zuständigkeit des Landgerichts und wurden mit Kerker bestraft. Als höhere Instanz hatte es außerdem bei nicht enden wollenden Streitigkeiten Recht zu sprechen, sowie bedeutende Vermögensübertragungen oder Testamentsvollzüge urkundlich zu bestätigen.

Amtssitze

Nach dem Verlassen der Burg „residierten“ die Pfleger in zwei anderen Gebäuden. Vom ersten ist in der Hofmann-Chronik überliefert: „Da Rabenstein zur Wohnung unbrauchbar zu werden anfang, war 1654 schon der Antrag, hier im Dorfe ein Pflegchauß zu erbauen. Im Jahre 1658 wurde deshalb von der hiesigen Gemeinde das dem Wirth Christoph Schultes zugehörige Hauß um 380 f (Gulden) erkaufet und mittlerzeit zur Pflegerwohnung erbauet.“

Dieses „erkaufte Hauß“ heißt jetzt Gasthof „Neuwirt“. Pfarrer Valentin Fercher ließ es errichten, weil ihm das Widum zu unwohnlich, kalt und zugig vorkam.

Fercher, 1556 geboren, war verheiratet und hatte drei Töchter. Nach dem Tod seiner Frau vollendete er das Theologiestudium, wurde 1592 zum Priester geweiht und 1595 Pfarrer in Virgen. Als seine Tochter Katharina 1606 den Lienzener Balthasar Schultes ehelichte, überließ er den frisch Vermählten sein neues Heim, die es zu einem Gasthaus umgestalteten. Im Jahr darauf vermerkte der stolze Vater anlässlich einer Hochzeit: „Erstes Festmahl, das mein Schwiegersohn Balthasar Schultes in dem von mir erbauten neuen Hause gegeben hat.“ Warum der 1608 geborene Christoph Schultes das Haus seines Großvaters verkaufte ist ebenso unbekannt wie dessen Verwendung zwischen 1658 und 1703.

„In diesem Jahre zog der damalige Pfleger Jakob Miller ... vom Schloße herab



Abb. 60: Inschrift auf der Türe zum Erkerzimmer des Gasthofs „Neuwirt“

und bewohnte als erster das hier im Dorfe hergestellte Pflegchauß.“ Nach ihm diente es noch weiteren vier Pflegern als Wohnung und Kanzlei, bis das Haller Damenstift seinen Verwaltern ein neues Domizil zur Verfügung stellte. Es war 1746 bezugsfertig, wurde 1820 zum Schulhaus umfunktioniert und ist heute Sitz des Gemeindeamts.

Die Inschrift an seiner Ostwand verrät das Jahr der Erbauung, sie ist ein Chronogramm: Zählt man die rot geschriebenen Buchstaben als römische Ziffern der Reihe nach zusammen, so ergibt das die Summe 1746.

PAX VIVA HVIC DOMVI CAETERISQVE INTRANTIBVS
PAX VIVA HUIC DOMUI CAETERISQUE INTRANTIBUS
 Friede (und) Heil diesem Haus und allen, die eintreten

Wenn jemand gerne nachrechnen möchte:

I = 1	C = 100
V = 5	D = 500
X = 10	M = 1.000

Amtsträger

Sie wurden anfänglich ohne Nachnamen genannt und als „Richter“ oder „Amtmann“ bezeichnet; der Titel „Pfleger“ setzte sich erst später durch.

- Vor 1269: „... der alte Richter Ulrich“
- Um 1278: Dietleib
- Um 1301: Leo vom Haus
- Um 1303: Eberhardo „clavigero“
(lat. clavis = Schlüssel; clavigero = Schlüsselträger = Amtmann)
- Um 1312: Frydrych (Friedrich) von Göriach
- Um 1316: Jakob von Lavant, Richter und Pfleger
- Um 1322: Hadmar
- 1330 – 1342: Jakob ...
- Um 1360: Hanns ...
- 1367 – 1372: Chunrad Hölzel
- Um 1397: Heinrich ob der Mellitz
- Um 1423: Leonhard Kulterer
- 1436 – 1454: Christoph Hornberger
- 1454 – 1459: ... Pandorfer
- 1459 – 1472: Conrad Hornberger
- 1473 – 1477: Hanns Schwab
- 1478 – 1500: Rueland Stral
- 1501 – 1522: Ulrich Mutscheller
- 1522 – 1536: Bernhard Fagglmayr
- 1536 – 1548: Hans Murget von Nussdorf
- 1549: Michael Angst
- 1550 – 1560: Stephan Lercher
- 1561 – 1589 und 1593 – 1595: Adam Teutenhauser
- 1589 – 1593 und 1595 – 1609: Caspar Teutenhauser, Sohn des Adam
- 1609 – 1647: Georg von Hebenstreit
- 1647 – 1662: Veit Jakob von Hebenstreit, Sohn des Georg

Jetzt scheint ein Name in Verlust geraten zu sein, die Liste wird erst fortgesetzt mit

- 1695 – 1710: Jakob Andreas Miller von Aichholz, der 1703 das Schloss verließ.

Im Jahr darauf revoltierten die Bauern wegen der hohen Abgaben und vertrieben



Abb. 61: Rueland Stral hat das Fresko „Martyrium des hl. Sebastian“ in der Kirche von Obermauern gestiftet und ist auf ihm mit seiner Frau verewigt



Abb. 62: Siegel des Rueland Stral, auch hier ist, wie auf dem Fresko, das Wappen mit den zwei Pfeilen zu sehen

den Pfleger für kurze Zeit aus dem Tal. Da ihnen der Einsatz von Militär und drakonische Strafen angedroht wurden, mussten die Aufrührer bald wieder klein beigeben.

- 1710 – 1721: Franz Klettenhammer
- 1721 – 1733: Josef Hibler
- 1733 – 1742: Michael Hibler, Neffe des Josef
- 1742 – 1753: Josef Anton Leopold Casimir Sterzinger von Siegmundsried, auch Liechtenwehr und Münster, ein „hoher Herr“ mit etlichen weiteren Titeln. Aber schon bald beklagten sich die Virger über ihn – er sei fast taub und



Abb. 63: Ausschnitt von einem Votivbild des Jakob Miller in der Wallfahrtskirche Obermauern. Die Inschrift: „Zu Lob und Ehr der Allerseeligisten Junckhfrau Muetter Gottes Maria Hilf Hat der Wol Edl Herr Jacob Andree Miller von Aichholz Pfleger der Gerichter Virgen und Teffereggen dise Tafl alhero machen lassen. Ano 1700“

verlange zu viel Gebühren. Sie baten, Herrn Schranzhofer als neuen Pfleger einzusetzen, der sei nicht so „hoch wohl geboren“ und habe hoffentlich mehr Verständnis für die armen Untertanen. Sterzinger wurde dann 1753, erst 38 Jahre alt, tatsächlich wegen Gehörlosigkeit des Amtes enthoben.

- 1753 – 1760: Josef Ignaz Schranzhofer aus Sillian
- 1760 – 1767: Christoph Alexander Kaler von Lanzenheim
- 1767 – 1782: Johann Gebhard Hanenberg
- 1783: Johann Tausch
- 1784 – 1786: Franz Karl Hibler aus Sillian. Von ihm stammt ein Bericht über den Charakter der Menschen im „Gericht Virgen“ (nicht wörtlich zitiert): „Die Virger sind nach ihrer Art aufgeweckt, denkend, gehorsam, religiös, aber auch geschwätzig, hinterhältig, verstellt und genäschig. Die Deferegger hingegen aufgerichtet für Handlung

(gute Händler), *ehrentvoll und sparsam. Arbeitsam sind sie alle.*“

- 1787 – 1796: Josef Kassian Kaler von Lanzenheim, Bruder des oben genannten Christoph Alexander
- 1796 – 1807: Josef Cornel (Kornelius) von Schullern zu Schrattenhofen und Ritter des Heiligen Römischen Reiches, der letzte Pfleger in Virgen. 1805 übernahm das mit dem französischen Kaiser verbündete Bayern in Tirol die Regierungsgewalt, eine Folge der Niederlagen Österreichs gegen Napoleon. Die neuen Herren begannen sofort weitreichende Reformen durchzusetzen, denen u. a. auch die althergebrachten Pfliegerichte zum Opfer fielen – sie wurden aufgelöst. An ihre Stelle traten neu geschaffene Landgerichte, die ein viel größeres Gebiet umfassten, in unserem Fall das Landgericht Lienz, dem ab 1813 die Expositur (Nebenstelle) Windisch Matrei unterstellt wurde (später Bezirksgericht).

D. DAS BENEFIZIUM

Als Benefizium (wörtlich aus dem Lateinischen: Wohltat) bezeichnete man verliehene Ländereien, im kirchlichen Sprachgebrauch waren es „Pfründe“. Kurz gesagt: Der Stifter stellte so viel Grundbesitz und zinspflichtige Bauernhöfe zur Verfügung, um dem Benefiziaten = Inhaber des Benefiziums, ein hinreichendes Auskommen zu sichern. Das 1333 von Graf Albert IV. gestiftete Benefizium für den Burgkaplan auf Rabenstein umfasste (ohne alle Einzelheiten anführen zu können):

- 7 Grundstücke, die zusammen 10.027 Klafter (ca. 40.700 m² oder ein bisschen mehr als 4 ha) maßen, etwa den heutigen „Pfarrbichl“, damals „*Kaplaneybichl ober dem Jobmayr Hauß, Aker und Maad, 3.257 Klafter*“ (13.200 m²) oder den „*Kaplaney Anger, Aker und Maad, 2.500 Klafter*“ (10.150 m²).

Diese Flächen werden wohl verpachtet und nicht von den Benefiziaten eigenhändig bearbeitet worden sein.

- 11 Freistiftgüter, 4 davon in Virgen, die

anderen in Prägraten, Matrei, Kals, Hopfgarten/Def. und St. Jakob/Def.

Zum besseren Verständnis des Folgenden: Vierlinge waren örtlich verschieden groß; 1 Virger Zinsvierling fasste 14,6 Liter. Da die Getreidesorten nicht gleich schwer sind, wurde für die Umrechnung von Liter in Gewicht der Durchschnittswert 0,6 angenommen, sprich: 1 Liter = 0,6 kg.

Beispiele: Das Eggergut auf Mellitz hatte jährlich 1 Gulden und 18 Kreuzer, 60 Vierlinge Korn (876 Liter = ca. 525 kg), „*4 Hünner und 30 Ayer*“ abzuliefern. Die Jobmayr Hube in Virgen: 4 Gulden 14 Kreuzer, 14 Vierlinge Weizen (122 kg), 4 ½ V. Bohnen (fast 40 kg), 42 V. Roggen (368 kg), 12 V. Gerste (105 kg), 36 V. Hafer (315 kg), zusammen 108 ½ Vierlinge = 1.584 Liter oder 950 kg, nahezu eine Tonne! Als Draufgabe noch „*1 Gaiß, 1 Frischling, 8 Hünner und 69 Ayer*“.

Die Obkircher Schwaige in St. Jakob/Def: Kein Getreide, dafür 11 Gulden 56 Kreuzer Bargeld und ca. 3 ½ kg „*Schmalz gesottenes*“.



Abb. 64

Pro Jahr bezog der jeweilige Benefiziat von diesen 11 Freistiftgütern: 48 Gulden und 22 Kreuzer, 288 ½ Vierlinge Korn (4.212 Liter = mehr als 2.500 kg), sowie 4 ¼ Frischlinge, 1 Ziege, 1 Gstraun, 12 Hühner, 99 Eier und 5 ½ kg Schmalz – beziehungsweise den in Geld umgerechneten Wert der Naturalien.

Auch das gab es einst: Die 11 dem Benefizium verpflichteten „Hoamatlan“ waren so zerstückelt, dass 59 (!) Zensiten = Abgabepflichtige aufscheinen. Der eine hatte da ein winziges Ackerle, der andere dort einen Fleck zum Mähen, der dritte eine Bergwiese für ein oder zwei „Füderlen.“ Diese Verhältnisse bescherten dem Burgkaplan fallweise willkommene Nebeneinnahmen: Das Freistiftrecht sah vor, dass bei einem Besitzwechsel, gleichgültig ob durch Erbschaft, Kauf oder Tausch, 5 % des Wertes der Liegenschaft als „Ehrung“ an den Grundherrn zu entrichten waren. Für die erbliche Übernahme eines Hofes konnten durchaus 400 bis 500 Gulden fällig werden – ein Betrag, der den armen Erben tief in die Schulden stürzte. Bei kleineren Äckern und Mahden machte die „Ehrung“ entsprechend weniger aus, brachte aber doch immer wieder Geld in die Kassa des Benefiziaten, weil anzunehmen ist, dass zwischen den 59 „Nutzern“ des Öfteren Grundgeschäfte abgewickelt wurden.

Nachdem die Burgkapelle im Jahr 1655 wegen Einsturzgefahr aufgelassen werden musste, kam das Benefizium dem Schlosskaplan in der Liebburg zugute. Während der Regierung des „Klosterreformers“ Kaiser Josephs II. gelang es Pfarrer Chrysogonus Plankensteiner 1787, die Stiftung wieder nach Virgen heimzuholen, um damit einen zweiten Kooperator bezahlen zu können. Das bedeutete freilich ihr Ende, denn nun wurden die Einnahmen aus dem Benefizium nicht mehr extra ausgewiesen, sondern „verschwanden“ im allgemeinen Kirchenvermögen.



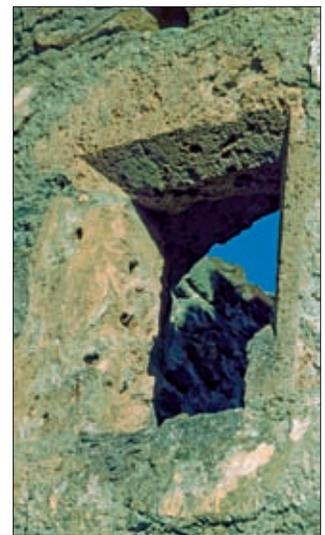
Abb. 65: Fresko in der Kirche zu Obermauern: „Tod und himmlische Verklärung Marias“ mit der Figur des Stifters am unteren Rand des Gemäldes. „Hic op[er]is fecit fieri dns [dominus] paulus Sweinacher capellan[us] in castro rabmstain anno domini M CCCC LXXX VIII“ – Dieses Werk ließ Herr Paul Schweinacher, Kapellan auf Schloss Rabenstein, im Jahr des Herrn 1488 verfertigen.

Benefiziaten auf Rabenstein:

- Von 1333 – 1467 unbekannt
- 1476: Paul Schweinacher, gesichert bis 1490. Dann klafft eine Lücke bis
- 1595: Heinrich Lahntaler. Über ihn steht nur Schlechtes geschrieben: Ein sehr unordentlicher Priester, der die meiste Zeit betrunken war; „*er hatte von einer Konkubine (Geliebten) 2 Knaben und 7 Mädchen.*“
- 1622: Blasius Bergaminus
- 1625: Bartholomäus Kerschbaumer
- 1643: Martin Gasser
- 1655: Paul Hibler

Benefiziaten in der Liebburg:

- 1669: Ulrich Molinari
- 1684: Michael Hibler
- 1707: Johann Heinrich Mohr
- 1734: Franz Xaver Maurer
- 1739: Johann Baptist Kranz
- 1769: Johann Martin Kranz. Nach seinem Tod im Jahre 1786 kam das Benefizium wieder in den „angestammten Ort“ zurück – siehe oben.



Fotos von Walter Berger

E. DER BURGHÜGEL



Abb. 66: Gemälde von Eduard Giacomozzi, datiert mit 9. 7. 1934

Was kaum jemand weiß: mit dem Burghügel haben wir – aus naturkundlicher Sicht – eine wahre Kostbarkeit vor unserer Haustür. Als „Trockenstandort“ ist er Lebensraum für einige speziell an solche Verhältnisse angepasste Pflanzen und Tiere. Leider wird dieses Biotop durch die zunehmende Verbuschung von Jahr zu Jahr kleiner und könnte in absehbarer Zeit völlig zugewachsen sein.

Manche Pflanzen lieben nicht nur, sondern benötigen für ihr Gedeihen trockene, sonnige Standorte, wie sie der Burghügel bietet. Wirft ein in ihrer Nähe wachsender und immer höher werdender Baum oder Strauch dauernd Schatten auf sie, wird ihnen die Lebensgrundlage entzogen; sie verkümmern, verschwinden und mit ihnen auch einzelne Tiere, die von ihnen abhängen. Das bekannteste Beispiel für eine solche Wechselbeziehung ist wohl das Tagpfauenauge. Seine Raupen können sich

nur von den Blättern der Brennnessel ernähren; wo man sämtliches „Unkraut“ ausgerottet hat, gibt es auch keinen dieser schönen Schmetterlinge mehr.

Zurück zum Thema Rabenstein: Giacomozzi hat die Burg und ihre Umgebung mit ein wenig künstlerischer Freiheit dargestellt, doch ist sowohl auf seinem Gemälde wie auch auf dem Foto der Abb. 8 zu sehen, dass der Hügel früher kaum bewaldet war. Damals wurden die Flächen erstens öfter und zweitens nicht nur durch Rinder, sondern auch von Schafen und Ziegen beweidet, die den aufkommenden Busch- und Baumwuchs verbissen. Dadurch ergaben sich „paradiesische“ Zustände für eine auf trockenes und heißes Klima angewiesene Vegetation. Es wäre nicht bloß schön, sondern im Sinne des Naturschutzes äußerst wichtig, diese Vielfalt weiterhin zu erhalten oder ihr in Zukunft vielleicht sogar wieder mehr Raum zu geben.

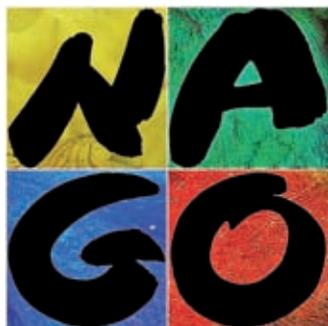


Abb. 67

Wissenschaftler/innen der „Naturkundlichen Arbeitsgemeinschaft Osttirol“ (NAGO) haben im Sommer 2014 eine Bestandsaufnahme der Flora (Pflanzen) und Fauna (Tiere) des Burghügels durchgeführt, die in Datenbanken bzw. als Berichte dokumentiert wurden. Hier sollen in erster Linie die seltensten oder vom Aussterben bedrohten Arten aus dem Ergebnis dieser Untersuchung vorgestellt werden.

Pflanzen

Begehung durch Mag. Dr. Oliver Stöhr und Mag. Susanne Gewolf.
Erhoben wurden nur Farn- und Blüten-

pflanzen, Moose waren ausgeklammert.
Festgestellte Arten: 290, davon 16 unter Naturschutz, 3 gelten als stark gefährdet.



Abb. 68: Lienz-Tragant (Foto: Oliver Stöhr)

Dieser Schmetterlingsblütler wurde erstmals in der Nähe von Lienz gefunden, daher sein Name. Der Botaniker Franz Xaver von Wulfen hat ihn dann 1781 wissenschaftlich beschrieben. Österreichweit kommt er nur mehr im Oberinntal, im Bren-

nergebiet und eben in Osttirol vor. Hier gibt es kleine Bestände in den Gemeinden Kals am Grgl., Matrei und Virgen. Da ihm bloß noch so wenige Standorte verblieben sind, ist er in die Rote Liste gefährdeter Pflanzen aufgenommen worden.



Abb. 69: Tauern-Sand-Esparsette (Foto: Oliver Stöhr)

Ein besonderes Juwel, **weltweit** nur bei uns, in Heiligenblut und im Südtiroler Ahrntal vorkommend. Es liegt wohl auf der Hand, dass diese Rarität einen besonderen Schutz genießen sollte, ist sie doch auch alleinige „Wirtspflanze“ für einen Tagfalter, den seltenen Kleinen Esparsettenbläuling.

Weitere, als gefährdet eingestufte Arten

- Rispen-Flockenblume
- Kleinblättrige Grün-Ständelwurz (eine Orchidee)
- Heide-Augentrost
- Keilblatt-Rose
- Süd-Skabiose
- Steppen-Sesel



Abb. 70: Rispen-Flockenblume

Vögel

Zu einem anderen Zeitpunkt könnten es auch mehr sein; 2014 wurden von Mag. Matthias Gattermayr insgesamt 23 Vogelarten beobachtet, die aber nur „Gäste“, keine „Standvögel“ auf dem Burghügel waren. Dafür ist seine Fläche mit ca. 5 Hektar zu klein, weswegen sich das Nahrungsangebot in Grenzen hält. Möglicherweise haben auch Höh-

lenbrüter (z. B. Meisen) in den Mauerspalten der Ruine ihre Nester gebaut, doch das wurde im Zuge dieser Forschungsarbeit nicht näher untersucht. Ein paar besonders schöne Aufnahmen von den 23 erwähnten gefiederten Freunde sollen hier ohne genauere Beschreibung Platz finden. Fotografiert hat sie Walter Berger.



Abb. 71: Tannenmeise



Abb. 72: Blaumeise



Abb. 73: Goldammer



Abb. 74: Stieglitz



Abb. 75: Buntspecht



Abb. 76: Buchfink – Pärchen



Abb. 77: Gebirgsstelze



Abb. 78: Rotschwanz füttert jungen Kuckuck



Abb. 79: Sperber



Abb. 80: Gimpel – Versammlung

Reptilien

In unserem Bezirk kommen 10 Arten von Reptilien vor; fünf gehören zu den Eidechsen, die anderen zu den Schlangen. Als wechselwarme Tiere lieben sie sonnige Plätze und müssten sich eigentlich auf dem Burghügel recht wohlfühlen.

Doch wie es der Zufall will, bekam Mag. Dr. Martin Weinländer bei seinen Be-

gehungen kein einziges dieser Kriechtiere zu Gesicht. Schuld daran könnte das überwiegend kalte und regnerische Wetter des vergangenen Sommers gewesen sein.

Oliver Stöhr hatte hingegen mehr Glück und bekam Ende August 2014 eine Schlingnatter im Mauerwerk der Ruine vor die Linse seines Fotoapparats.



Abb. 81: Schlingnatter (Foto: Oliver Stöhr)

Diese ungiftige Schlange ist als „Reptilienjäger“ bekannt und ernährt sich hauptsächlich von jungen Blindschleichen, Eidechsen und anderen Schlangen, verschmäht aber auch kleine Säugetiere,

etwa Mäuse, nicht. Auf Grund ihres Beuteschemas müssen also sehr wohl andere Reptilien im Umkreis der Ruine sein, die schon Pfarrer Hofmann „... als Wohnsitz der Eulen und Nattern ...“ bezeichnete.



Abb. 82: Mauereidechse



Abb. 83: Ringelnatter

Schmetterlinge

Im Untersuchungszeitraum wurden 179 Schmetterlingsarten registriert, davon gehörten 28 zu den Tag- und 151 zu den Nachtfaltern. Eine besondere Rarität ist wohl an erster Stelle zu nennen: der Kleine Esparsettenbläuling. Osttirolweit konnte er bis jetzt einzig und allein auf „unserem“ Burghügel entdeckt werden. 2014 gelang die Registrierung und

fotografische Dokumentation von drei Exemplaren. Der Falter kann nur dort existieren, wo die Tauern-Sand-Esparsette wächst – sie ist, wie früher schon erwähnt, Lebensraum und Nahrungsquelle für seine Raupen. Natürlich scheint dieser seltene „fliegende Edelstein“ in der Roten Liste gefährdeter Arten auf.



Abb. 84: Kleiner Esparsettenbläuling (Foto: Oliver Stöhr)

Das heutzutage übliche, starke Düngen der Felder, damit verbunden die Abnahme des Reichtums an Blumen und auch das schon angesprochene ungehemmte Wachstum der Sträucher haben und hatten für manche Schmetterlinge böse Folgen: mindestens sechs Arten, die vor 30 Jahren auf der

Sonnseite von Virgen noch häufig beobachtet werden konnten, sind mittlerweile verschwunden. Wie viele wird in Zukunft dasselbe Schicksal treffen? Selbst der Burghügel kann anspruchsvollen und spezialisierten Faltern die für sie lebenswichtigen Bedingungen nicht mehr bieten.



Abb. 85: Schachbrett (Foto: Helmut Deutsch)



Abb. 86: Bunte Waldgraseule (Foto: Eva Benedikt)

Beide, der Tag- wie der Nachtfalter, sind noch ungefährdet

Heuschrecken

Bei der Erhebung im Vorjahr gelang der Nachweis von 15 Arten, zwei davon gelten als vom Aussterben bedroht und sind in Tirol vollkommen geschützt.

Das bevorzugte Gebiet der „Hüpfertlinge“ liegt am Fuß des Hügels. Hier wurden sowohl die meisten Arten als auch die größte Dichte an Tieren festgestellt.



Abb. 87: Buntbäuchiger Grashüpfer – Männchen (Foto: Oliver Stöhr)



Abb. 88: Bunter Alpengrashüpfer – Weibchen (Foto: Oliver Stöhr)

Der fast 90 Seiten umfassende Bericht endet mit Vorschlägen, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten, damit dieser wertvolle Lebensraum „Burghügel

Rabenstein“ auch weiterhin Heimstatt für viele seltene, leider zu wenig beachtete Tiere und Pflanzen bleibt – doch darauf kann hier nicht eingegangen werden.

Quellenangabe:

Auskunftspersonen:

Herr Josef Kalser (Leisach, Dürrenburg)

Herr Raimund Musshauer (Thurn)

Herr Josef Berger, vulgo Egger, wusste durch Erzählungen seines Großvaters über die Wasserversorgung von Rabenstein so genau Bescheid, zeigte mir den „Röasteig“ bzw. die „Wässerstub'n“ und gab seine Kenntnisse gerne weiter

Dipl.-Ing. Anton Draxl und Anton Berger, vulgo Tholer (Informationen zur Sanierung der Mauerreste)

Univ.-Doz. Dr. Harald Stadler (Erklärung von Fachausdrücken)

Literatur:

Div. Autoren: Bezirkskunde Osttirol, Ausgabe 1993 (kein ISBN)

Ausgabe 2001 durch Ed. Löwenzahn, Innsbruck, ISBN 3-7066-2267-X

Div. Autoren: Österr. Kunsttopographie, Band LVII, Teil 1, „Osttirol“, Verlag Berger, Horn, 2007,

ISBN 978-3-85028-446-2

Josef Weingartner: „Das Burgfräulein von Rabenstein“ (Roman), Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, 3. Auflage, 1961, kein ISBN

Pfarrer Joseph Andreas Hofmann: „Kolligenda oder Beschreibung der Pfarre Virgen“, 1826, im Pfarrarchiv Virgen

Dr. Andreas Lippert: Teilweise Kopie seiner Habilitationsschrift über die Grabungen auf der „Burg“ in Obermauern,

Innsbruck, 1972, erschienen in „Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol“, Stuttgart, 1985,

ISBN 3-15-010333-9

J. Wechselberger: „Schloß Rabenstein“, Osttiroler Heimatblätter, Heft 5, 1926

OSR Erwin Kolbitsch: „Schloß Rabenstein“, Osttiroler Heimatblätter, 48. Jg., Nr. 7, Juli 1980

Unbekannter Autor: Handschriftliche Kopie einer Artikelserie über die Geschichte Osttirols, Jahr ebenfalls unbekannt

Div. Autoren: Österr. Kunsttopographie, Band LVII, Teil 3, „Osttirol“, Verlag Berger, Horn, 2007, ISBN 978-3-85028-448-6

Artikel über die Untersuchung der Burg im „Osttiroler Boten“ vom 27. Mai 1999

OSR Erwin Kolbitsch: „Die Pfleger von Virgen“, Osttiroler Heimatblätter, 48. Jg., Nr. 8, August 1980

Lois Ebner: Ein gewisses „Kraut Lustig“, Osttiroler Heimatblätter, 65. Jg., 1997, Nr. 8

Internet:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Burgruine_Rabenstein_\(Virgen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Burgruine_Rabenstein_(Virgen))

https://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Hochosterwitz

http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/VeroeffFerd_3_22_0057_0095.pdf (Münzfunde)

<https://de.wikipedia.org/wiki/Elekt>

http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Philipp_von_Spanheim

https://de.wikipedia.org/wiki/Frieden_von_Lieserhofen

<http://www.regiongeschichte.net/bibliothek/glossar/alphabet/r/recht-im-mittelalter.html> (Hohe und niedere Gerichtsbarkeit)

Bildnachweis:

Aus dem Internet:

Abb. 6 und 7: <http://www.uttendorf.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=220065396&detailonr=220065396>

Abb. 18 und 20 bis 26: http://www.burgenseite.com/pfaffenstoeckl_txt.htm

Abb. 27: <http://www.woerthersee.com/de/sehenswertes/view/395>

Abb. 37: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:41_Commodus.jpg

Abb. 38: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/41/076_Philippus_II.jpg

Abb. 41: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:205Leonhard_von_Görz_und_Paula_Gonzaga.jpg

Abb. 66: http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_BildD=3473770

Abb. 70: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Centaurea_stoebe.jpg

Abb. 82: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:WallLizard.jpg> (Manfred Heyde)

Abb. 83: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Coulevre_collier_62.JPG

Aus anderen Quellen:

Bildarchiv der Gemeindechronik Virgen: Abb. 1, 2, 8, 13, 31 bis 33, 44, 49, 50, 54, 55, 62

Walter Berger: Titelbilder, Abb. 3, 4, 5, 11, 14 bis 17, 28, 35, 39, 40, 42, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 64

Abb. 9: Aus „Tiroler Burgenbuch“, Band IX, Hrsg: Oswald Trapp (Grundriss bearbeitet von Otfried Pawlin)

Abb. 10 und 12: Repro von den Schautafeln (Otfried Pawlin)

Otfried Pawlin: Abb. 19, 29, 30, 34, 36, 60, 61, 63, 65

Peter Gruber, Nationalpark Hohe Tauern: Abb. 43, 45 bis 48, 51

Die Urheber der Abbildungen im Kapitel E. DER BURGHÜGEL sind entweder im Text oder bei den jeweiligen Fotos angegeben

Schlussbild: Repro des Bildes in der Ausstellung „Virgen – Jenseits der Zeit“ (Otfried Pawlin)

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Gemeinde Virgen, 9972 Virgen.

Für den Inhalt verantwortlich: Otfried Pawlin.

Herstellung: Fa. Oberdruck Digital Medienproduktion GmbH, 9991 Dölsach.



**Die Ruine Rabenstein im Jahr 1846.
Kolorierte Federzeichnung von Thomas Ender**